

Erscheint

zweimal wöchentlich.

„Südwest“

Erscheint

Dienstags und Freitags.

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich 1,50 Mark; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Weltpostvereins vierteljährlich 3.— Mark. Einzelpreis der Nummer 30 Pfennig.

Herausgeber und verantwortlicher

Schriftleiter

Rudolf Kindt, Swakopmund.

Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg.; Geschäfts- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes, sowie direkt durch A. Schulze, Swakopmund, entgegengenommen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Swakopmund, Freitag, den 7. April 1911.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Soll man die Vorschläge der Regierung wegen einer Zwangsversicherung ablehnen?

Die Vieh-Zwangsversicherung wurde auch vom Bezirksrat Windhuk für undurchführbar erklärt. In einem besonderen Beschluß wird das Gouvernement gebeten, die für diesen Zweck vorgesehenen 2000 000 M. als Beihilfen für Einzäunungen und zur Wasserschließung im Interesse der Seuchenbekämpfung zur Verfügung zu stellen. Interessant ist die Begründung der ablehnenden Haltung zum Regierungsvorschlag. Man sagte nämlich, beim Ausbruch bekannter Rinderkrankheiten ließen sich bald genug Schutzmaßregeln treffen, (doch nur nach Reform unseres Veterinärwesens), sollte aber das Ostküstenfieber auftreten, so werde die ganze Versicherung in sich zusammenbrechen. Unserer Ansicht nach, heißt dies, das Kind mit dem Bade ausschütten. Gerade die vom Ostküstenfieber drohende Gefahr sollte die Viehbesitzer dazu veranlassen, nicht so kurzer Hand die Versicherung abzuweisen. Die vom Gouvernement vorgeschlagene Gegenseitigkeit der Versicherung wird noch längst nicht durchgeführt worden sein, bis wir Klarheit darüber haben, ob unser Viehbestand der dezimierenden Seuche entgegen kann oder nicht. Ist dann aber die Versicherung in Kraft, so werden von den Verlusten nicht nur zwei Millionen, sondern wahrscheinlich noch weit mehr ersetzt werden können! Bei einer Herabsetzung der Prämien und einem weiten Hinausschieben des Termins, bis zu welchem die Versicherungsnehmer selbst das Risiko gegenseitig zu tragen haben, ist der Vorschlag des Gouvernements sehr wohl aufmerksamer Prüfung wert! Jedenfalls wäre es sehr zu bedauern, wenn sich das Gouvernement durch die ablehnende Haltung einzelner Farmvereine und des Bezirksrates Windhuk dazu bewegen ließe, die Angelegenheit der Prüfung durch den Landesrat vorzuenthalten! Das darf nicht geschehen, es wäre unserer Ansicht nach ein Unglück!

Für Einzäunungszwecke müssen allerdings ebenfalls Mittel bereitgestellt werden. Es wäre aber eine doppelte Sicherung gegen Verluste, wenn die Zwangsversicherung durchgeführt würde (bei weitgehender Ermäßigung der Prämiensätze selbstverständlich) und der Farmer daneben zinslos gegen geringe Amortisationsquoten die zur Einzäunung notwendigen Summen erhielte. Eine großzügige Durchführung dieser Vorschläge würde binnen kurzem eine Herabsetzung der für das Haupt Vieh zu zahlenden Versicherungssätze auf einen Bruchteil auch der vom Farmerverein Omaruru vorgeschlagenen Sätze gestatten, und endlich die Rückzahlung der Beträge an die Versicherten ermöglichen, weil dann von einer Seuchengefahr nach 10 bis 15 Jahren nicht mehr die Rede sein könnte. Die Gewährung von zinslosen Darlehen für Einzäunungszwecke würde sogar unserer Ansicht nach am besten mit der Einführung der Zwangsversicherung Hand in Hand gehen. Die Ueberführung der staatlich garantierten Versicherung in eine solche auf Gegenseitigkeit sollte überhaupt erst dann in Frage kommen, wenn durch die Einzäunung der meisten Farmen eine gewisse Seuchensicherheit gewährleistet ist. Die Einzäunung der Farmen ist daher sicherlich ebenso zu fördern wie die Versicherung selbst anzustreben.

Die Wollschafzucht kann unserer Ansicht nach unter den heutigen Verhältnissen ebenfalls nicht ohne weiteres auf den Schutz einer Versicherung verzichten. Vielleicht noch weniger als die Rinderzucht. Denn Erfahrungen liegen auf dem Gebiet der Wollschafzucht viel weniger vor. Es wird noch manche Seuche die Schaffherden heimsuchen, bis durch völlige Einzäunung aller Farmen und einen gut arbeitenden Veterinärdienst die Zukunft dieses Wirtschaftszweiges sorgenfrei geworden sein wird. Ist es uns daher ernst mit einer Hebung der Zucht, so müssen wir auf Mittel und Wege sinnen, die den Züchter vor dem Schlimmsten schützen, die ihn vor dem völligen Ruin sichern. Niemand wird wohl daran zweifeln können, daß die Zwangsversicherung neben den oben erwähnten Einzäunungsdarlehen einen gangbaren Weg zu diesem Ziele zeigt. Kleine Mittel versagen meist, es heißt mit festem Willen den als richtig erkannten Weg einschlagen. Der Süden und ein Teil der Mitte eignen sich nachgewiesenermaßen zur Wollschafzucht. Vom Norden steht es nicht einwandfrei für alle seine Teile

fest. Da gilt es nun auch nachzuhelfen und diesem Wirtschaftszweig erst einmal das Aufkommen zu ermöglichen. Und es wäre grundfalsch, die Hand der Regierung, die jetzt geboten wird, einfach zurückzuweisen, weil die zunächst vorgeschlagenen Prämien zu hoch sind.

Ob Pferde mit in die Versicherung einzubeziehen sind, wie es vom Gouvernement bekanntlich vorgeschlagen worden ist, bleibt zu erwägen. Uns erscheint es unmöglich, Verluste durch die Sterbe mit einzubegreifen. Wenn aber der Verlust durch irgend eine bestimmte Krankheit nicht vergütet werden soll, so ist es vielleicht besser, die in Betracht kommende Tiergattung überhaupt von der Versicherung auszunehmen.

Und damit kommen wir auf einen anderen Wunden Punkt der Gouvernementsvorschläge. Die Versicherung soll überhaupt nur auf Verluste durch ganz bestimmte Seuchen beschränkt werden. Das geht unserer Ansicht nach ebenfalls nicht an. Mißwachs, Wassermangel in einzelnen Teilen des Landes können ebenso schwere Verluste verursachen wie Seuchen. Auch ein massenhaftes Auftreten von Giftgewächsen nach einer guten Regenzeit. Warum sollen solche Fälle ausgeschlossen werden?

Wir würden den Vorschlag machen, alle innerhalb eines bestimmten, zusammenhängenden Zeitraumes, dessen genaue Festsetzung zu erwägen wäre, irgendwie ohne grobes Verschulden des Versicherten entstandene Verluste werden vergütet, sobald sie 7 oder 8 Prozent des gesamten versicherten Viehes eines Besitzers übersteigen. Damit wäre vor allem die Möglichkeit zu Streitigkeiten wegen der Todesursache genommen, die sonst Verbitterung, große Schwierigkeiten, ja auch erhöhte Kosten verursachen müßte. Und, was von großem Wert wäre, Verluste durch die oben-erwähnten Schwankungen hinsichtlich des Regenfalls, würden sich später auf das ganze Land verteilen lassen, könnten nicht einzelne Teile des Landes allzuschwer treffen.

Es muß allerdings zugestanden werden, daß in diesem Falle — wenn die Versicherung nicht auf bestimmte Seuchen beschränkt wird — Bestockungsvorschriften durch die einzelnen Bezirksverbände erlassen werden müßten, damit die Versicherung nicht für Verluste verantwortlich wird, die auf eine Leichtfertigkeit des Viehzüchters zurückzuführen sind. Das wäre für die Verbände aber keine zu schwere Aufgabe, da die Mitglieder des Bezirksrates im allgemeinen ziemlich genau ermesen können, wieviel Haupt Vieh eine Farm bei normalen Verhältnissen ernähren kann.

Wir müssen hier noch etwas nachholen. Das Gouvernement schlägt vor, nicht mehr wie die Hälfte des 10 Prozent vom Schaden übersteigenden Verlustes zu ersetzen. Man kann zunächst von einem Viehzüchter kaum verlangen, daß er Jahr für Jahr (mit der Anzahl seiner Tiere) steigende Versicherungsgebühren bezahlt und dennoch stets 10 Prozent Verlust selbst tragen soll. Wir würden, wie schon vorher geschehen, vorschlagen, zunächst die Ersatzpflicht der Kasse schon bei 7-8 Prozent beginnen zu lassen, also bei Verlusten über das Normale hinaus. Weiter aber genügt unserer Ansicht nach die Vergütung des halben Schadens keinesfalls. Darüber müßte zwar erst verhandelt werden, wir möchten aber schon heute wenigstens drei Viertel Ersatz in Vorschlag bringen. Der Verlust bleibt dann immer noch groß genug für den Versicherungsnehmer, ohne seinem Betrieb jedoch unheilbare Wunden zu schlagen. Da es sich mit Ausnahme des Ostküstenfiebers bei allen in Betracht kommenden Tierarten um bekannte Krankheiten handelt, läßt sich übersehen, daß die Kasse gewiß nicht zu sehr in Anspruch genommen werden wird. Sollte aber wirklich das Ostküstenfieber unsere Bestände schwer heimsuchen, was ja zunächst nicht zu erwarten ist, so muß doch unter allen Umständen großzügig Hilfe geleistet werden, soll nicht unsere ganze Rinderzucht, die wichtigste und größte Zucht des Landes, einen unheilbaren Schlag erhalten.

Die Einbeziehung von Angoraziegen, Karakulschafen und Straußen, ist gewiß wünschenswert, doch können bei der Zucht der beiden letzteren Tierarten wegen mangelnder Erfahrung noch zuleist Fehler gemacht werden, deren Folgen der Allgemeinheit nicht aufgebürdet werden sollten. Sind erst einmal einige Jahre vergangen, so mag man auch Karakuls und Strauße mit einbeziehen. Angoraziegen sind jedoch hart genug, ihre Aufzucht bietet auch entfernt nicht die gleichen Schwierigkeiten, man kann sie daher unbedenklich in die Versicherung einschließen.

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis:

1. Die Versicherung ist nicht ohne weiteres zu verwerfen, dagegen sind die Prämien wesentlich zu erniedrigen. Ein weiteres Hinausschieben des Zeitpunktes, bis zu welchem die Versicherung mit Staatsgarantie in eine solche auf Gegenseitigkeit übergeführt sein muß, ist anzustreben.
2. Die Versicherung ist zunächst auf Rinder, Wollschafe und Angoraziegen zu beschränken.
3. Sie ist aber auf alle Verluste über 7-8 Prozent auszudehnen, einerlei, um welche Todesursache es sich handelt. Nur bei nachweislicher Fahrlässigkeit des Viehhalters wird der Ersatz versagt.
4. Es sind bei Ausdehnung der Versicherung auf alle nicht durch grobe Fahrlässigkeit verursachte Verluste durch die Bezirksverbände Bestockungsvorschriften zu erlassen.
5. Der Ersatz von nur der Hälfte des Verlustes an versichertem Vieh genügt nicht, es sind wenigstens $\frac{3}{4}$ zu ersetzen.
6. Die Gewährung von zinsfreien Darlehen — nach Vorschlag des Kolonialkongresses — bei langen Amortisationsfristen zu Farmeinzäunungszwecken, muß mit der Einführung der Versicherung Hand in Hand gehen.

Unsere heutige Untersuchung soll nur den Zweck haben, klar zu legen, daß eine Zwangsviehversicherung, die dem Lande und seinen Verhältnissen angepaßt wird, den Anspruch darauf erheben kann, ein es der allerwichtigsten Mittel zur Förderung der Viehzucht zu sein. Sie soll ferner davor bewahren, die sicherlich sehr richtigen Erwägungen und dem größten Wohlwollen des Gouvernements entspringenen Vorschläge blüdings auf den ersten Schein hin zu verwerfen, soll zum Nachdenken über diese außerordentlich wichtigen Vorschläge anregen und soll endlich das Gouvernement dazu auffordern, seine Vorschläge auf jeden Fall dem Landesrat zur Prüfung vorzulegen.

Der Südwestafrikanische Farmerbund und Dr. Rohrbach.

Eine höchst sonderbare Nachricht gelangt aus Deutschland jetzt hierher. Die „Deutsche Post“ (Nachrichten und Mitteilungen von deutscher Arbeit außerhalb des Reiches) schreibt: „Aufsehen erregte vor einigen Wochen ein Telegramm aus Windhuk, in welchem mitgeteilt wurde, daß der südwestafrikanische Farmerbund Herr Dr. Rohrbach nicht als seinen Vertrauensmann betrachte!“ Die Korrespondenz bespricht im Anschluß daran die Veranlassung zu den Artikeln in „Südwest“ und „Südwestboten“.

Seltsam mutet die Nachricht von jenem oben-erwähnten Telegramm an. Zu einer solchen Erklärung hat doch nur der Farmerbund selbst das Recht! Oder liegt hier eine Machination von einer Seite vor, die bestrebt ist, unsere südwestafrikanischen Interessen direkt zu schädigen? Wir können nicht annehmen, daß der Bund dies zum allerwenigsten überflüssige Telegramm abgesandt hat, überflüssig, weil nirgends in der Welt die Behauptung aufgestellt worden war, daß Herr Dr. Rohrbach die offizielle Stellung als Vertrauensmann des Bundes einnehme. Es scheint sich daher die Vermutung zu bestätigen, daß ein Unbefugter aus unbekanntem Gründen die Sache des Landes zu schädigen suchte, gerade in dem gleichen Augenblick, wo Herr Dr. Rohrbach in seinem offenen Brief für die Schutzgebietsinteressen eingetreten ist. Dem darüber herrscht wohl Klarheit, daß eine solche Erklärung, die in heimische, uns nicht wohlgesinnte Blätter gelangt, die ganze Arbeit Dr. Rohrbachs, des eifrigsten und fähigsten Freundes unseres Landes in ganz unverantwortlicher Weise in Mißkredit bringen muß. Sollte das der Dank der Südwestafrikaner für jahrelangen treuen Beistand sein? Dann müßten wir uns dieser Tat einfach schämen.

Wir können uns aber nicht denken, daß jemand, der mit der Entwicklung des Schutzgebietes vertraut ist, diese Urismeldung abgesandt haben sollte. Deshalb werden wir uns bemühen, Klarheit in die Angelegenheit zu bringen.

Aus dem Schutzgebiet.

Vom Landesrat.

Den Mitgliedern des Landesrates gingen jetzt die ersten Entwürfe zu Verordnungen zu. Es sind einstweilen nur zwei: Der Entwurf einer neuen Verordnung betreffend die Besteuerung des Grundeigentums und der einer Verordnung, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau.

Außerdem sind Abdrücke von den Protokollen der letzten Landesratsverhandlungen in dankenswerter Weise beigelegt worden.

In dem Anschreiben ist gesagt, daß die Landesratsmitglieder in den nächsten Tagen über die übrigen Beratungsgegenstände der diesjährigen Verhandlungen unterrichtet werden.

Im Bezirksrat Windhuk.

Ueber die Tagung des Bezirksrates Windhuk ging uns ein Bericht zu, den wir auszugewiesenermaßen wiedergeben.

Von Interesse ist, daß nach Bekanntgabe des Vorsitzenden dem Landesrat eine Vorlage zugehen wird, die sich mit einer

Eingeborenen-Kopfsteuer befaßt. Da deren Annahme jedoch nicht gesichert erscheint, beschloß der Bezirksrat die Einführung einer solchen Steuer für den Bezirk Windhuk. Der Steuersatz beträgt monatlich —,50 M. und soll innerhalb der Gemeinden nach der Höhe des Lohnes gesteigert werden. Der Satz von —,50 M. ist auch in der Gouvernementsvorlage enthalten. Der Bezirksrat beschloß für die Bezirksverordnung einige Abänderungen. So soll die Ehefrau eines jeden Eingeborenen steuerfrei bleiben. Die Einziehung der Steuer hat durch die Polizeistationen zu geschehen, damit dem Dienstherrn das Mißtrauen der Eingeborenen nicht Schwierigkeiten bereitet. Das Gouvernement wird gebeten, auch die Eingeborenen der Landespolizei nicht steuerfrei zu lassen.

Von Wichtigkeit war weiter die Mitteilung, daß den Landesrat auch eine

Feldbrandverordnung beschäftigen werde. Die Hauptbestimmung geht dahin, daß alle Weißen und eingeborenen Männer, die nicht weiter als 10 km von der Brandstätte entfernt außerhalb eines Gemeindefeldbildes wohnen, zur Hilfeleistung verpflichtet sein sollen. In jedem Anwesen kann ein Weißer und die Hälfte der erwachsenen Eingeborenen zur Aufrechterhaltung des Betriebes zurückbleiben. Nach Ansicht des Bezirksrates müssen Gebrechliche und Leute über 50 Jahren von der Hilfeleistung befreit bleiben. Außerdem wünscht man, daß die dem Landesrat zugehende Verordnung noch eine Bestimmung enthalten soll, die von jedem Fuhrwerksbesitzer verlangt, daß er seinen Namen und Wohnort in deutlicher Schrift an dem Fuhrwerk anbringt. Die letztere Bestimmung scheint erwünscht, weil Brände oft genug durch die Lagerfeuer treckender Wagen verursacht werden. Mit den durch die Eisenbahnen entstandenen Feuer beschäftigte man sich verwunderlicherweise überhaupt nicht, das wird jedoch im Landesrat kommen.

Ein Gesuch um

Landzukauf

ist vom Gouvernement dem Bezirksrat zur Prüfung überwiesen worden. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß man seitens des Gouvernements diese Praxis, die auf eine Anregung des Landesrates zurückzuführen ist, anwendet. Der Herr Vorsitzende des Bezirksverbandes wies erfreulicherweise darauf hin, daß in Zukunft alle solchen Gesuche vom Bezirksrat geprüft werden sollten. Man will also dem Vorschlag des Landesrates voll stattgeben.

Der Stellungnahme des Bezirksrates zur **Zwangsviehversicherung** haben wir in unserem heutigen Leitartikel bereits Erwähnung getan.

Ein Wasserrrechtsgesetz

beschäftigte sodann die Körperschaft. Das Gouvernement wünscht die baldige Erledigung der Angelegenheit, daher trat man trotz des Umfangs der Materie in die Besprechung ein. Es kamen dabei besonders wichtige Fragen zur Sprache. So lautet die Frage 8: Sind Fälle vorgekommen, wo Grundstücksbesitzer einander das Wasser abgegraben haben? Die Frage wurde bejaht und man stellte sich mit Recht auf den Standpunkt, daß der Geschädigte Anspruch auf das erschlossene Wasser haben soll! Man hält es aber für ratsamer, daß die Behörden in einem solchen Falle rechtzeitig eingreifen, um die Schädigung zu verhindern. Unserer Ansicht nach wird man nicht immer vorher wissen können, ob irgend ein Nachbar durch das Öffnen eines neuen Brunnens geschädigt wird. Ob ein anderer Brunnen seines Wassers beraubt wird, zeigt sich wohl meist erst nach Beendigung der Arbeiten, also wenn das Unglück bereits geschehen ist.

Hinsichtlich der Frage 14, ob ein Bedürfnis bestände, im Interesse der Allgemeinheit Flußbetten dem Eigentum des anstoßenden Grundbesitzers zu entziehen und sie für öffentliches Eigentum zu erklären, wurde das Bedürfnis anerkannt!

Wieder einmal Goldfunde.

Nach einer Meldung der „L. Z.“ ist schon vor etwa 2 Monaten durch die Bohrkolonne des Südens beim Bohren nach Wasser im Orte Kuibis goldhaltiges Gestein gefunden worden. In dem Bohrschlamm soll ein Goldgehalt festgestellt worden sein, außerdem hat ein Bewohner des genannten Ortes bei

Ausschachtung eines Brunnens auf seinem Grundstück ebenfalls goldführendes Quarzgestein gefunden. Es sind über 100 Schürffelder belegt worden; für den Fiskus hat Herr Dr. Range, der Regierungsgeologe des Südens, Felder abgesteckt. Das Vorkommen soll von großer Ausdehnung sein, ob aber der Goldgehalt des Gesteins einen Abbau gestattet, ist noch nicht feststehend.

Nicht für immer!

Man schreibt uns aus dem Bezirk Omaruru: „Nach fast 18jähriger Tätigkeit im Schutzgebiet ist am 24. März Herr Adolf Ihde, früher in Firma Laßig & Ihde, zuletzt Farmer auf Onduragua bei Omaruru aus dem Lande geschieden. Ob Herr Ihde dauernd in Deutschland bleiben wird, hängt davon ab, wie er sich in die ihm ungewohnt gewordenen Verhältnisse hineinführt. Er hat noch nicht alle Brücken hinter sich abgebrochen, vielleicht wird er die Bewirtschaftung seiner zweiten, nicht verkauften, Farm Klein-Okarumue Nord noch einmal wieder übernehmen.“

Herr Ihde ist ein äußerst tüchtiger Mann, der, was er besitzt, sich selbst verdammt. Einer von den alten Afrikanern, die man nur ungern aus dem Lande scheiden sieht. Hoffentlich hält es ihn nicht in der Heimat fest!

Besitzwechsel.

Herr Georg Hesselmann ist am 21. März aus der Firma Georg J. Hesselmann ausgeschieden. Der bisherige Teilhaber, Herr Hermann Henning, führt die Geschäfte unter der Firma Georg J. Hesselmann Nachf. Hermann Henning in unveränderter Weise fort.

Post und Telegraph.

Nachdem die Zollabfertigungsstelle in Usakos am 26. März aufgehoben worden ist, werden die Postpakete, die bisher in Usakos verzollt wurden, künftig in Swakopmund verzollt werden.

Vom bevorstehenden Gauturnfest.

Aus Karibib schreibt man uns: Pfingsten wird in unserem Orte das erste Gauturnfest des jungen Turngaus „Südwest“ stattfinden. Am vergangenen Samstag und Sonntag tagten hier die Mitglieder des Gauvorstandes, um mit dem Vorstände unseres Turnvereins die Vorbereitungen zu besprechen und die näheren Abmachungen zu treffen. Nach der Besichtigung des Festplatzes fand dann am Sonntag unter dem Vorsitz des Gauvertreters, des Herrn G. Thomas-Windhuk, im Hotel Rösemann eine gemeinsame Sitzung des Gauvorstandes und des gewählten Ortsausschusses statt. Dabei wurde auch beschlossen, das nachstehend wiedergegebene Rundschreiben zu erlassen:

Einladung.

Zum Pfingstfest wird in unserer Stadt das 1. Gauturnfest der zur deutschen Turnerschaft gehörenden Turnvereine des Schutzgebietes gefeiert werden. Die Turner werden zu uns kommen, um im friedlichen Wettkampfe ihre Kräfte zu messen und sich gegenseitig Anregung zu weiterem Vorwärtstreben auf dem Gebiete der schönen deutschen Turnerei zu geben. Wie in der deutschen Heimat, so erfreuen sich auch die Turnvereine hier im Lande als Pflegestätten der Gesundheit von Körper und Geist, als Pflegestätten echten deutschen Volkstums und vaterländischer Gesinnung, der lebhaftesten Anteilnahme der Bevölkerung. Ist es doch eine Hauptaufgabe der Turnvereine, mit dahin zu streben, daß trotz der verweichlichenden und erschlafenden Einflüsse unseres südlichen Klimas, hier im Lande eine kernige, echt deutsche Bevölkerung erhalten werde, und daß besonders die heranwachsende Jugend in diesem Sinne erzogen und ihr die Segnung geregelter körperlicher Übungen zu teil werde. So begrüßen wir es denn freudig, daß Karibib als Festort für das erste Gauturnfest ausersuchen wurde und heißen im voraus die zu uns kommenden Vertreter auswärtiger Turnvereine und alle, die als Freunde der schönen Turnersache zu uns kommen, um an dem Fest teilzunehmen, herzlich willkommen! Die Bevölkerung unserer Stadt und Umgebung bitten wir, recht regen Anteil an den Festvorbereitungen zu nehmen, sodaß die Pfingsttage Karibib würdig vorbereitet finden die werten Festgäste zu empfangen. Möchte das 1. Gauturnfest einen recht schönen Verlauf nehmen und den turnerischen Bestrebungen im Schutzgebiet, und besonders diejenigen in unserer Stadt, reiche Förderung und Anregung bringen.

In diesem Sinne laden wir zu dem Gauturnfest herzlichst ein.

Karibib, am 2. April 1911.

Der Orts-Festauschuß

von der Gröben, Kgl. Bezirksamtman
Ehrenvorsitzender.

Hälbich, Bürgermeister; Feige, Postsekretär; Heyse, Pastor; Lenßen, Kaufmann; Lutter, Oberleutnant; Rügheimer, Werkmstr. Der Vorstand des Turnvereins Karibib.

Im Auftrage:

Riegel, Vorsitzender;
Neiß, Schriftwart.

Aus dem Programm sei folgendes erwähnt. Am Sonnabend, dem 3. Juni findet abends nach Eintreffen der Züge aus Swakopmund und Windhuk Empfang der Gäste statt, an den sich 8^{1/2} Uhr ein Fackelzug schließt. Sonntag 5^{1/2} Uhr Wecken, 6^{1/2} Uhr Beginn des Wettturnens (Sechs- und Fünfkampf) 10–12 Frühschoppen auf dem Festplatze. Nachmittags 2^{1/2} Uhr Antreten zum Festzuge, noch dem Eintreffen auf dem Festplatze wird die Festrede gehalten werden. 3^{1/4} Uhr beginnen allgemeine Freiübungen, Musterriegen und

Turnwettspiele. Dann erfolgt die Verkündigung der Sieger. Um 8 Uhr versammelt man sich zur Feier im Saale des Hotels Rösemann, die mit einem Ball schließt. Der Pfingstmontag bringt zunächst einen Festgottesdienst und dann 10^{1/2} Uhr ein Frühschoppenkonzert auf dem Festplatze. Um 3 Uhr nachmittags nimmt die Sitzung des Gauturntages ihren Anfang, und abends um 8 Uhr ist die Schlußfeier im Rösemannschen Saale.

Wie man sieht, wird viel geboten. Bei den anerkannt guten turnerischen Leistungen der einzelnen Vereine, dürfte besonders das Turnen größtem Interesse begegnen. Das Karibib sich alle Mühe geben wird, den Festgästen frohe Tage zu bereiten, verbürgen schon die Namen der Mitglieder des Ortsfestauschusses. Möge die Mühe durch recht regen Besuch des ersten Gauturnfestes belohnt werden, darauf heute schon: Gut Heil!

Aus Swakopmund.

Geschäftliches.

Von Gewerbetreibenden werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß durch das energische Vorgehen des Bezirksamtes in Beziehung auf die den Ort berührenden Ovambotransporte jetzt für die kleineren „Store“ geschäftlich bessere Zustände geschaffen worden sind. Während die Ovambo-Arbeiter früher in den Gehöften Einzelner festgehalten wurden, deren Läden infolgedessen glänzende Geschäfte machten, wird jetzt seitens des Bezirksamtes streng darauf gehalten, daß den Leuten die Bewegungsfreiheit nicht beschränkt wird. Die Folge ist, daß die von Lüderitzbucht zurückkehrenden Ovambo überall in den kleinen Geschäften des Ortes kaufen. Dadurch haben jetzt alle die Gelegenheit zu verdienen.

Ein edler Zuchthengst.

Mit dem D. „Frieda Woermann“ brachte Herr Richard Voigts für das Gestüt Voigtland der Firma Wecke & Voigts einen wundervollen Vollblut-Araber-Hengst „Califa“ aus Kapstadt mit, der von „Felidye“ aus der „Cado“ stammt. Deren Eltern wiederum wurden durch den bekannten Pferdezüchter Hermann Ayerza nach Argentinien eingeführt.

„Califa“, am 18. November 1901 geboren und 157 Zentimeter Stockmaß hoch, ist ein prachtvoller Fuchshengst im Gestüt des Sir David de Villiers-Graaf, Fernwood in der Kapkolonie. Schon als Zweijähriger holte er sich die Championship und den Jockeyklub-Preis auf der argentinischen landwirtschaftlichen Ausstellung im Jahre 1903. Dann erhielt er in den Jahren 1905, 1906, 1907 und 1909 stets den ersten Preis auf der bekannten Rosebank-Show in der Kapkolonie. 1910, also im letzten Jahre noch, erhielt er wiederum den ersten Preis und die Championship auf der gleichen Ausstellung.

Auch die Nachzucht des selten schönen Tieres gilt als bewährt. Die von ihm gefallenen Fohlen sind mehrfach prämiert worden.

In Voigtland, dem Arabergestüt der rührigen Firma Wecke & Voigts steht bekanntlich auch der im Jahre 1909 eingeführte arabische Schimmelhengst „Hadban“, der jedoch viel kleiner ist als „Califa“.

In diesem letzteren Hengst führen Wecke & Voigts der Pferdezucht des Landes einen besonders geeigneten Beschäler zu. Er ist nicht so hoch gestellt wie die eingeführten englischen Vollbluthengste, sondern läßt an sich schon die Formen, die man hier dem idealen Gebrauchspferd anzüchten will, in vorbildlicher Weise erkennen. Dabei ist nichts an ihm, das nicht geradezu bildschön und musterhaft zu nennen wäre.

Es ist mit Dank zu begrüßen, daß Wecke & Voigts sich in dieser ernsthaften Weise ihrer Pferdezucht widmen, wird doch das ganze Schutzgebiet aus solchen Bestrebungen Nutzen ziehen können.

„Califa“ wird noch etwa 3 Wochen in Swakopmund verbleiben, bis den Sterbefällen, die sich jetzt im Lande vereinzelt zeigen, keine weitere folgen.

Ständiger Kinematograph in Swakopmund.

Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, hat Herr Ch. Ohlmann im früher Küstnerschen Gartenlokale ein ständiges Kinematographentheater eröffnet und als Spieltage den Mittwoch, Sonnabend und Sonntag gewählt. Infolge wesentlicher Verbesserungen erscheinen die Bilder jetzt klar und deutlich, sodaß sich ein Besuch des Theaters gewiß lohnen wird. Am Sonnabend wird Herr Ohlmann die erste Vorstellung geben. Sonntag findet ein Gartenkonzert statt, an das sich ein Tanz schließt.

7. Öffentliche Sitzung des Gemeinderates.

am 31. März 1911.

Anwesend: Bürgermeister Kötz, stellvertretender Bürgermeister Schad, Stadträte Greiner, Günther, Sidler, Herlyn, Kramer, Hagemeyer, Wardesky.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß Herr Bankdirektor Grün sein Amt als Gemeinderatsmitglied niedergelegt habe, führte hierauf den als Ersatzmann des Herrn Grün zum Eintritt berufenen Herrn Kaufmann Wardesky ein und verpflichtete ihn durch Handschlag an Eidesstatt.

1. Von der ersten Zusammenkunft der Kommission zur Bekämpfung der Moskitoplage wurde Kenntnis gegeben.

2. Der Punkt Feuerwehrrangelegenheiten wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

3. Betriebsordnung für die Stadtgeleise.
Die von der Otavibahn vorgeschlagenen Aenderungen wurden besprochen und zum Teil angenommen.

4. Auslosung der verfassungsmäßig auscheidenden Gemeinderatsmitglieder.)*

Die Losziehung ergab folgendes:

Von den in berufsständiger Wahl Gewählten scheiden aus die Herren W ardesky und Greiner; von den in allgemeiner Wahl Gewählten die Herren Sch ad und Günther.

5. Ueberweisungen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß das Kaiserliche Gouvernement von dem unentgeltlichen Benutzungsrechte des kürzesten Verbindungsgleises zwischen Otavibahnhof und Zollhof nicht abgehen könne. Es wurde beschlossen, die Ueberweisungsverhandlungen wegen dieses Punktes nicht fallen zu lassen, und nunmehr endgiltig die Verträge zu vollziehen.

6. Das Abkommen mit der Otavibahn wegen Instandhaltung der Stadtgleise, wurde in der vorgeschlagenen Fassung mit kleinen Abänderungen genehmigt.

7. Wegen Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen wurde folgendes festgesetzt:

a) Alle Arbeiten über 200 Mark werden öffentlich ausgeschrieben.

b) Bei Arbeiten von 50 bis 200 Mark werden schriftliche Angebote ohne öffentliche Ausschreibung herbeigezogen.

c) Kleinere Arbeiten (bis zu 50 Mark) werden nach dem Ermessen des Bürgermeisters vergeben.

8. Handlungsreisendensteuer.

In der Sitzung des Gemeinderates vom 13. März 1911 war beschlossen worden, das Ortsgesetz der Gemeinde Swakopmund über die Besteuerung der Handlungsreisenden aufzuheben unter der Voraussetzung, daß der im vorjährigen Landesrat beratene Entwurf in kürzester Zeit Gesetzeskraft erlangen würde. Auf eine Anfrage gab das Kaiserliche Gouvernement dahin Auskunft, daß der Erlaß der Verordnung erst in einigen Monaten zu erwarten sei. Die erwartete Voraussetzung traf also nicht zu. Der Gemeinderat hielt es in Uebereinstimmung mit den Ausführungen in der Eingabe der Vereinigung Swakopmunder Kaufleute vom 29. März 1911, die in der Sitzung zur Besprechung kam, nicht als dem Interesse von Handel und Gewerbe entsprechend, einen Zeitraum zu schaffen, während dessen eine Besteuerung der Handlungsreisenden unterbleibt. Es wurde deshalb beschlossen, das Außerkräfttreten des hiesigen Ortsgesetzes mit dem Zeitpunkte zusammenfallen zu lassen, an dem die Gouvernementsverordnung in Kraft tritt.

9. Rücktritt des Herrn Stadtrat Grün.

Den Vorsitz bei der Besprechung dieses Punktes übernimmt Herr stellvertretender Bürgermeister Sch ad, nachdem man beschlossen hatte, die Angelegenheit in öffentlicher Sitzung zu verhandeln.

Nach den Ausführungen der Herren Stadträte W ardesky und Sidler, hat den Anlaß zum Rücktritt des Herrn Grün gegeben die Erledigung eines Baugesuches der Firma Richter & Nolle und einer Handlungsreisendensteuerangelegenheit durch den Bürgermeister, die nach der Meinung des Herrn Grün den Vorschriften der Geschäftsordnung nicht entsprechen habe.

*) Die Neuwahlen werden im September stattfinden.

Der Gemeinderat sprach sich dahin aus, daß die Behandlung der beiden Sachen durch den Bürgermeister den Vorschriften der Geschäftsordnung nicht widerspreche, und zwar hinsichtlich des Falles Richter & Nolle einstimmig, hinsichtlich der Handlungsreisendensteuerangelegenheit mit 5 gegen 3 Stimmen.**)

Schiffsnachrichten.

— D. „Badenia“ ist am 3. April von Monrovia abgegangen. Voraussichtliche Ankunft in Swakopmund 12. April.

D. „Frieda Woermann“ von Kapstadt bzw. Lüderitzbucht nach Swakopmund, am 4. März 1911.

Passagiere:

G. C. Robertson, E. Pflughoff, F. Manold, R. Voigts, G. Berens, B. Sacks, W. Stoerner, E. Loebell, W. Buhr, Dick W. Johs.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nach § 21 in Verbindung mit § 23 der Verordnung des Reichskanzlers vom 28. Januar 1909, haben mit dem 31. August 1911 vier Gemeinderatsmitglieder auszuscheiden, und zwar je zwei von den in berufsständischer und in allgemeiner Wahl Gewählten.

Die Auscheidenden sind gemäß § 21 Absatz 3, Satz 1 der erwähnten Verordnung durch das Los bestimmt worden. Es sind von den in berufsständischer Wahl Gewählten die Herren Stadträte W ardesky (Kaufleute) und Greiner (Gewerbetreibende), von den in allgemeiner Wahl Gewählten die Herren stellvertretender Bürgermeister Sch ad und Stadtrat Günther.

Gleichzeitig mit den ausgelosten Gemeinderatsmitgliedern scheidet ihre Ersatzmänner aus. Ersatzmann für Herrn Greiner ist Herr Rechtsagent Steckel. Weitere Ersatzmänner sind nicht mehr vorhanden.

Die Auscheidenden sind wieder wählbar. Die Wahl der neuen Gemeinderatsmitglieder und der erforderlichen Ersatzleute findet voraussichtlich am 26. und 27. Juni statt, worüber noch besondere Bekanntmachung erfolgen wird.

Die Wahllisten über die wahlberechtigten Gemeindeangehörigen und die wahlberechtigten Berufsstände liegen in der Zeit vom 15. April bis zum 27. Mai 1911 zur Einsicht für die Beteiligten bei der Stadtverwaltung offen aus.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der Listen können nur während der Auslieferfrist erhoben werden.

Die Ausübung des Wahlrechts hat die Aufnahme in die Liste zur Voraussetzung.

Swakopmund, den 4. April 1911.

Kötz,
Bürgermeister.

**) Gegen die Stimmen der Herren Stadträte Günther, Greiner und Hagemeister.

Bekanntmachung.

Der Entwurf der Betriebs- und Benutzungsordnung für die Stadtgleise (Ortsgesetz), liegt vom 8. bis zum 15. April 1911 bei der Stadtverwaltung zur Kenntnisnahme aus.

Es steht jedem Gemeindeangehörigen frei, innerhalb dieser Frist Einwendungen gegen den Entwurf zu erheben.

Swakopmund, den 5. April 1911.

Kötz,
Bürgermeister.

9. Öffentliche Sitzung des Gemeinderates.

Montag, den 10. April 1911, abends 8¹/₂ Uhr, (Hotel Hohenzollern.)

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Wasserwerksangelegenheiten.

Swakopmund, den 6. April 1911.

Kötz,
Bürgermeister.



Mit dem Eintritt der Ferien- und Reisezeit

richten wir an alle unsere verehrlichen Leser, hier sowohl wie in Deutschland, im Interesse der gemeinschaftlichen Sache das höfliche Ersuchen, uns gefälligst diejenigen Verkehrsstätten, Zeitungsverkaufsstellen usw. zu bezeichnen, bei denen eine Nachfrage nach der „Südwest“ vergeblich war.

An Hand derartiger Mitteilungen können wir für Abhilfe sorgen und damit den uns während der Reisezeit zugehenden diesbezüglichen Wünschen und Anregungen bestmöglichst entsprechen. Portoauslagen vergüten wir unter Dank im voraus für die freundliche Berücksichtigung der hier ausgesprochenen Bitte.

Swakopmund, im April 1911.

Die Expedition der
„Südwest“.



Der heutigen Schutzgebiets-Auflage unseres Blattes liegt die **No. 10** des

Familien-Sonntagsblattes

bei.

Der Verlag.



Schluss der Annahme für Anzeigen dieser Rubrik

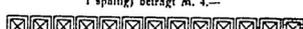
Montags bzw. Donnerstags Nachmittag 3 Uhr



Kleine Anzeigen



Der Anzeigenpreis für ein Kasten-Inserat (10 Zeilen 1 spaltig) beträgt M. 4.—



Kaufmann

(Deutscher), Ende der Zwanziger, verheiratet, bisher auf ersten Posten in größeren Häusern tätig, firm in der englischen, französischen und italienischen Sprache, gewissenhaft und praktisch, sucht sich bald zu verändern. Spätere evtl. Beteiligung nicht ausgeschlossen. Gefl. Offerten unter S. 20, Postfach 20, Swakopmund erbeten. [D 84

Einen grösseren Posten

Mutterschafe und Mutterziegen

verkauft preiswert
A. Matzkuhn, Ovinbara Süd
1213 Post Omaruru.

Tüchtiger

Stellmacher

per sofort gesucht. Gefl. Angebote unter Chiffre 1222 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Empfehlung.

Herren- und Damen-Kleider nach Mass, sowie Reinigen, Aufbügeln und Reparaturen werden sorgfältig und prompt ausgeführt von

H. Velde, Herren- und Damen-Schneiderei.

Suche für mein Mädchen wegen Deutschlandreise per sofort passende Stellung als Stütze im Haushalt od. Zimmermädchen.

Angebote erbeten an
1241 E. Könecke,
Swakopmund.

Freundliche

Wohnungen

zu vermieten. Näheres bei A. Schulze, Swakopmund. 1236

Butterfarbe

Käsefarbe

KÄSELAB

Reinkulturen

ERHARD & SCHULTZ,

Inh.: H. E. Lenßen, Karibib
12

Bade im Tivoli

Wannen- und Brause-Bäder
Badetage: Mittwoch, Sonnabend, Sonntag
Abonnementskarten für 6 Bäder 10 Mk.

Eisen und Bleche

Otto Günther's Eisenwarenhandlung
Swakopmund. [16

Sämtliche Artikel für:

Fabrikbedarf

Riemen, Verpackung, Schmierapparate
Ledermanschetten, Hochdruckplatte
„Saalfeldt“

Krankenpflege

Verbandkasten, Spritzen, Irrigatoren
Damenbinden

Turn- u. Sportspiele

Tennis, Tamburin, Fussball, Fecht-
waffen, Heilgymnastik, Turnapparate.

Herm. Saalfeld Magdeburg.

1223

2 Farmgehilfen

zum sofortigen Antritt gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht. Gehalt nach Vereinbarung.

Deutsch-Südwestafrikanische Straußenzucht Carl Hagenbeck
G. m. b. H. Goanikontes b. Swakopmund.

Farm Okosongoro

5 km von Station Otue, 40 km von Omaruru entfernt, 5000 ha gross, von welchen 7 ha gutes Ackerland sind, ist Umständehalber zu verkaufen. Die Farm hat vorzügliche Weide und sehr gute Wasserverhältnisse. Näheres durch

1239

Karl Thiedeitz
Okosongoro, Post Kalkfeld.

Für Montage von Lokomotiven und Wagen finden tüchtige Schlosser, Schmiede, Stellmacher und Tischler

lohnende Beschäftigung Hauptwerkstatt Karibib. Schriftliche Meldung mit Zeugnisabschriften sind einzusenden an die unterzeichnete Baudirektion.

Bau- und Betriebskonsortium Bachstein-Koppel.
Baudirektion Windhuk.

Verkauf.

30 Stück junge Ferkel sind billig abzugeben.
Suche 20 bis 30 Stück junge Milchkuhe zu kaufen.

Franz Friedl, Farm Aukas bei Usabas

Sonnabend, 8. April, abends 8¹/₂ Uhr
Neu-Eröffnung
 von
Ohlmann's Kinematograph
 Hochinteressante Programmell
Spieltage bis auf weiteres jeden Mittwoch, Sonnabend
 und Sonntag.
 Erwachsene 1 Mk. Kinder 50 Pf.
 D 85]

Ohlmann's Garten-Restaurant
 früher M. Küstner
 Sonntag, den 9. April von nachmittags 4 Uhr an
Grosses Garten-Konzert
 ausgeführt von der Swakopmunder Haus-Kapelle
 abends **venezianische Nacht**
 Kalte und warme Speisen. Gut temperierte Biere und Weine.
Kaffee und Kuchen
 Eintritt pro Person 1 Mark
 Abends wird getanzt. Es ladet freundlichst ein
Ch. Ohlmann
 D 86

Zur gefl. Beachtung!
 Einem sehr geehrten reisenden Publikum zur gefl. Nachricht,
 dass sämtliche Betten mit Moskitonetzen versehen sind.
 Hochachtungsvoll
Bütow, „Hotel Europäischer Hof“
 D 87]

Zum Osterfeste
 empfiehlt
Schokoladen, Ostereier und Hasen
 1238 **Cafe frommelt**

Eduard Zingel, Karibib
 46 Herren- und Damenbekleidung aller Art.
 Stets Eingang von Neuheiten.

Ständiges Lager
 in
Tapeten, Linoleum
und Malerbedarfsartikeln
 Carl Hagemeister, Dekorationsmaler
 D 81 Swakopmund.



Spezialitäten der
Chem. Lack- u. Farb-Werke, G. m. b. H., Sedkenheim
 bei Mannheim.
Leinöl - Firnis - Präparate
 flüssig und in Stücken.
Siccative! = Grasvertilgungsöl!
 Evtl. Lizenzen für dort zu vergeben!
 A 6

Druckereigesellschaft Peters & Stolze, Swakopmund
 Abteilung Buchhandel
Hendel-Bibliothek, Generalvertrieb für D:-S:-W:-Afrika.
 Jedermann ist in der Lage, sich für wenig Geld diese schmucken Bänd-
 chen der **Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- und Auslandes** anzuschaffen
 und damit den Grund zu einer **Haus-Bibliothek von bleibendem**
 Werte zu legen. Für Schul- und Bühnenszwecke besonders geeignet.
 Jede Nummer kostet geheftet und beschnitten
30 Pfennig.
 Eine Auswahl besonders guter Schriften gebunden vorrätig.
 Alle von den Verlegern oder von anderer Seite angezeigten Bücher, deutsche
 und fremdsprachliche, sind zu den gleichen Preisen durch uns zu beziehen. Falls
 nicht am Lager schnellste Besorgung zu deutschem Preis zuzüglich Porto.
 Offener Brief an Se. Exzellenz den
 Herrn Staatssekretär d. Reichskolonial-
 ams Dr. v. Lindquist
 v. Paul Rohr bach. Preis: 1 Mark.

f. H. Schmidt, Bauunternehmung
 Alttona — Swakopmund — Tsingtau
 Telegr.-Adr.: Altachmidt — Telephon No. 57 — Postfach No. 7 — Bank-Konto: Deutsche Afrika-Bank
 Übernahme von Bauausführungen jeder Art und Grösse in Hochbau, Tiefbau, Brücken-
 bau, Wasserbau und Eisenbahnbau sowie Eisenkonstruktionen jeder Art. Spezialabteilung
 für hölzerne und malarisichere Tropenhäuser. Ausarbeitung von Kostenanschlägen
 und Prospekten bereitwilligst.
 Bureau: Swakopmund, Bismarckstrasse (Alte Post). [19]

Rud. & Heinr. Evering (Firma J. H. Evering Wwe.) Osnabrück (Deutschland)
 Wir liefern: Fahnen, Banner, Standarten, Schärpen, Armbinden, Fahnenägel, Königsketten, Medaillen, Plaketten,
 Festabzeichen, Vereinsabzeichen mit Namen in Metall, Edelmetallen und feinsten Emaille, Patentierte Kontroll-
 Abzeichen, unentbehrlich für Vereine, Saalbesitzer, Rennbahnen etc. (Nicht übertragbar). Spezial-Artikel für
 Krieger-, Schützen-, Feuerwehr-, Turner-, Radfahrer-, Sänger-, **Vereine und Klubs.**
 Fussball-, Athleten-, landwirtschaftliche und Besalligkeits-
 Orden, Ordensband, Dekorations-Artikel für alle festlichen Gelegenheiten in Saal und Zelt. Festgrüsse, Guirlanden,
 Wimpel, Sprüche, Willkommen, Luftballons. Cotillon-Orden und -Touren. Feuerwerk, Lampions, Packeln,
 Illuminations-Artikel. Sämtliche Karnevals-Artikel.
 Verlangen Sie Preisliste franko! Kabeladresse: Evering Osnabrück.

Milch-Siebe, -Kühler, -Messgeräte, -Transportkannen, -Vorwärmer, -Separatoren,
 -Erhitzer u. s. w.
Butter-Fässer, -Knetter, -Mödel u. s. w.
Käse-Labextrakt, -Labpulver, -Kessel-Feuerungen, -Formen u. s. w.
Gebr. Bayer, Augsburg, (Bayern). Molkerei-Maschinen-
 Fabrik. 1172

Der Kolonialkongreß und die Viehzucht.

Von Dr. Golf, Privatdozent an der Universität Halle.
(Schluß.)

Der kurze Ueberblick über den derzeitigen Stand der Viehzucht läßt erkennen, daß nicht nur Südwestafrika, sondern auch unsere tropisch-afrikanischen Kolonien in der Lage sind, den eigenen Bedarf an Fleisch, Milch und an Arbeitstieren zu decken, wenigstens dann, wenn der Ausbau der Eisenbahnen soweit fortgeschritten sein wird, daß die Tiere, ohne erhebliche Unkosten und ohne unterwegs durch Seuchen gefährdet zu werden, aus den Zuchtgebieten nach den Zentren der weißen Besiedelung an der Küste gebracht werden können. Der Ueberschuß aber muß ausgeführt werden, und da als Abnehmer in erster Linie Deutschland in Frage kommt, ergibt sich für die koloniale Tierzucht die Notwendigkeit, solche Stoffe zu produzieren, für welche in der Heimat ein Bedarf vorliegt.

Die Gesamtausfuhr der deutschen Kolonien an tierischen Erzeugnissen beträgt erst wenige Millionen Mark, sie stellt nur einen ganz verschwindenden Prozentsatz von dem Bedarfe des Mutterlandes dar, denn Deutschlands Einfuhr an tierischen Erzeugnissen abzüglich der Wiederausfuhr im rohen Zustande belief sich im Jahre 1908 auf 1 072 400 000 Mk.

Demnach ist Deutschland nicht imstande, seinen Bedarf an tierischen Produkten selbst zu decken. Die Einfuhr an Fleisch ist allerdings ganz gering, denn die Ausgaben dafür betragen pro Kopf der Bevölkerung kaum 30 Pfg. jährlich; und wenn man den bedeutenden Aufschwung berücksichtigt, den die deutsche Tierzucht in den letzten Jahrzehnten genommen hat, so kann mit Recht behauptet werden, daß wir unsern Eigenbedarf selbst zu produzieren vermögen. Sollten wir aber in einigen Jahren dahin kommen, daß wir aus Südwest- und Ostafrika Fleischkonserven oder gefrorenes Fleisch ausführen, so würde diese Konkurrenz für die heimische Viehzucht dennoch nicht allzu erheblich sein.

Auch hinsichtlich aller andern tierischen Erzeugnisse wird der heimischen Tierzucht durch die koloniale eine Konkurrenz niemals erwachsen. Für die Produktion von Milch, Butter und Käse, welche noch in größerer Menge nach Deutschland eingeführt werden müssen, liegen in den Kolonien die Verhältnisse leider nicht günstig, denn Milchgewinnung in einem über den Hausbedarf hinausgehenden Maße ist nur in der Nähe von Ortschaften rentabel und bei der Steppenviehhaltung meistens ausgeschlossen. Das gleiche gilt für Geflügel und Eier, obwohl die Geflügelhaltung verdient, daß man ihr in den Kolonien weit mehr Interesse entgegenbringt, als es bisher geschieht. Deutschlands Einfuhr an lebendem Vieh ist noch ziemlich hoch, über 172 Millionen Mark, aber fast die Hälfte davon betrifft die Pferdecinfuhr, und die Restsumme entfällt zu einem großen Teile auf Magervieh, welches die Marschen zur Ausnutzung ihrer Fettweiden nötig haben. Der Bedarf an Schlachtvieh von auswärtig ist demnach nicht besonders hoch, hierin werden aber die Kolonien schon der hohen Transportkosten*) wegen nie mit der heimischen Viehzucht konkurrieren.

*) Die hohen Transportkosten werden durch die billigere Produktion mehr als ausgeglichen. Die Schriftleitung.

Es bleiben nun noch die sogenannten tierischen Rohprodukte, nämlich Wolle, Felle, Häute, Leder, Knochen, Haare, Därme, Federn, für welche Deutschland nach der Aufrechnung von 1908 nahezu 466 Millionen Mark jährlich ausgibt. Aufgabe der heimischen Landwirtschaft ist es, die Ernährung des Volkes sicherzustellen; die Produktion jener der Industrie als Rohmaterial dienenden Stoffe aber muß sie Ländern mit extensiven Wirtschaftsverhältnissen überlassen, und zwar kommt hierfür in der Hauptsache die Weidewiehzucht der Steppenländer in Betracht, also Produktionsbedingungen, wie sie auch unsere Kolonien gerade darbieten. Darum fällt der kolonialen Viehzucht, soweit sie für die Ausfuhr produziert, die volkswirtschaftlich außerordentlich wichtige Aufgabe zu, die heimische Viehzucht zu ergänzen und zu ihrem Hauptziele die Produktion der tierischen Rohstoffe zu machen!

Von der Gesamtziffer der tierischen Ausfuhrwerte unseres Kolonialbesitzes entfallen gegen 90 Proz. auf die Rohprodukte, nämlich annähernd 3.3 Millionen Mark. Gegenüber dem Bedarfe des Mutterlandes ist diese Zahl freilich noch ganz geringfügig, aber die tatsächliche Produktion ist bei weitem größer als die Ausfuhrziffer erkennen läßt, denn bei den noch zurzeit bestehenden schwierigen und teuren Transportverhältnissen lohnt die Ausfuhr vielfach nicht. So sind z. B. die Viehzuchtgebiete Kameruns und Togos noch völlig von Bahn und Küste abgeschlossen. Hiervon werden besonders die hauptsächlichsten Ausfuhrprodukte der Viehhaltung der Eingeborenen betroffen, nämlich Häute, Felle und Hörner.

Die koloniale Tierzucht wird also ihr Augenmerk in erster Linie auf die Erzeugung von Wolle, Fellen, Häuten, Angorahaar und Straußenfedern richten müssen, Stoffen von unbegrenzter Haltbarkeit, die sich leicht verfrachten und absetzen lassen. Daneben kommt die Produktion von Gebrauchs- und Arbeitstieren, von Fleisch und Milch, Geflügel und Eiern für die Kolonie selbst in Betracht, später auch die Ausfuhr von Fleisch in Gestalt von Konserven und in gefrorenem Zustande.

Am wichtigsten erscheint die Wollschafzucht, welche in Ostafrika jetzt begonnen hat und in Südwest nach den Zählungen von 1909 schon mit mehr als 20 000 Stück vertreten ist. Die südwestafrikanische Wollausfuhr betrug in demselben Jahre 27 763 kg im Werte von 25 886 Mk. Deutschland bezahlt jährlich an das Ausland fast 300 Millionen Mark für Wolle, wir haben also alle Veranlassung, die Wollschafzucht in Südwest energisch in Angriff zu nehmen und in den Steppen der tropischen Kolonien zum mindesten zu versuchen. Die günstigsten Erfahrungen, die in den letzten Jahren in British-Ostafrika mit der Viehzucht, besonders mit der Wollschafzucht, gemacht worden sind, lehren, daß wir außer in Südwest wenigstens auch in den Hochländern Ostafrikas auf Erfolge rechnen dürfen.

Für dieselben Gebiete geeignet erscheinen ferner die Angoraziege, die in Südwestafrika im vorigen Jahre schon in fast 5000 Exemplaren vertreten war, und deren Zucht auch in Ostafrika und Togo begonnen hat, und das Karakulschaf, dessen Lammfellen den hochwertigen Persianerpelz liefern.

Nach Deutschland wurden die ersten Karakuls aus ihrer Heimat, der Bucharasteppes in Asien, im Jahre 1903 von Exzellenz Kühn-Halle eingeführt, der die

große Bedeutung dieser anspruchslosen Tiere für die ärmsten Sandböden Deutschlands erkannte. Kühn erhielt hier nicht nur bei der Reinzucht den echten Persianerpelz, sondern auch bei der Kreuzung mit Landschafen schon bei dreiviertelblütigen Tieren, Lammvieße von guter Beschaffenheit, und bei weiterer Anpaarung gleich das Vließ nahezu dem reinblütigen Tiere. Bei der nahen Verwandtschaft zwischen süd- und ostafrikanischem Fleischschaf und Karakul — alle drei sind mischwillige Fettschwanzrassen — werden die Kreuzungsergebnisse mindestens ebenso günstig ausfallen, wie bei der Kreuzung mit Heidschnucke und Rhönschaf.

Ich bin überzeugt, daß die Karakulzucht für unsere Kolonien, und ganz besonders für Südwestafrika, noch einmal große Bedeutung gewinnen kann und wird. Das Karakul wird überall dort gehalten werden können, wo auch das afrikanische Fettschwanzschaf gedeiht; seine Zucht bildet für das Land eine notwendige und äußerst wertvolle Ergänzung zur Wollschaf- und Angoraziegenzucht, weil es erstens sich auch für dornbuschreiche Gegenden eignet, da es doch im wesentlichen nur auf die Gewinnung der Felchen 5—10 Tage alter Tieren ankommt, und weil es zweitens, gleichwie in Deutschland, auch noch auf den dürrigsten Weiden wird gehalten werden können, auf denen die Wollschafzucht nicht mehr erfolgversprechend erscheint, in Südwestafrika also zum Beispiel im äußersten Süden.

Karakuls sind bisher in den Jahren 1907 und 1909 von der Regierung nach Südwestafrika eingeführt worden, ferner ist vor kurzem ein Teil der Kühnschen Stammerde nach dem Tode ihres Besitzers von dem im Bezirk Okahandja ansässigen Herrn Teinert angekauft worden. Da die Nachfrage nach Persianerpelz beständig steigt und schon allein die Firma Thorer-Leipzig jährlich für ca. 6 Millionen Mark Felchen aus der Bucharei einführt, sind die Absatzverhältnisse äußerst günstig und Ueberproduktion nicht zu befürchten.

Das gleiche gilt für Straußenfedern, welche Deutschland im vorigen Jahre für 9,4 Millionen Mark einfuhrte. Südwestafrika exportierte im Jahre 1908 für 63 000 Mk. und im Jahre 1909 für 35 000 Mk. Straußenfedern; auch aus Ostafrika und Kamerun liegen schon befriedigende Zuchtergebnisse vor.

Da Straußenzucht Sachkenntnis erfordert und in rationeller Weise auch nur auf eingezäunten Flächen betrieben werden kann, und da ferner das Vorhandensein von etwas Luzerneerde für ganz junge Tiere und für die Brutvögel dringend erwünscht ist, wird dieser Zweig der Viehzucht sich in unseren Kolonien nicht besonders schnell entwickeln. Andererseits ist eine wesentliche Förderung der Zucht in Südwestafrika deshalb jetzt eingetreten, weil die Ausfuhr von Zuchtvögeln aus British-Südafrika dorthin freigegeben worden ist.

Die Tierzucht in unseren Kolonien ist nicht nur befruchtend, ein wichtiger Produktionszweig im kolonialen Wirtschaftsleben zu werden, sondern ihr kommt als Ergänzung der heimischen Tierzucht auch für die Volkswirtschaft des Mutterlandes eine große Bedeutung zu. Somit gilt auch für die Tierzucht F. Wohltmanns Lehre von der zweierlei Landwirtschaft, im gemäßigten und im heißen Klima, die ein jedes moderne Kulturvolk treiben muß.

Aus der Art geschlagen.

Roman von H. Abt.

Nachdruck verboten.

(37. Fortsetzung)

„Aus Buggenrode hat es die Mamsell geschickt, natürlich von der Frau Baronin. Es ist heute ja doch Hochzeit dort. Papa ist zur Trauung gefahren, und Mama hat ihn begleitet, weil sie sich's doch gern mit ansehen wollte.“

Sie hatte beim Sprechen den Blick abgewandt, wollte nicht sehen, wie es ihren Kranken traf, wenn einer zum ersten Mal wieder den Ort seiner Leiden nannte. Nun drang eine würdige Stimme zu ihr:

„In Buggenrode — ist Hochzeit?“

Sie nickte und immer mit abgekehrtem Blick.

„Ja, Baroneß Rosi wird mit dem Regierungspräsidenten getraut. O, wie wunderschön wird sie aussehen!“

„Baroneß Rosi wird mit dem Regierungspräsidenten getraut, und das hier ist der Hochzeitssekt, mit dem ich mir Gesundheit trinken soll?“

Ein grelles Lachen sprang empor, ein wilder Ruck steifte den eingesunkenen Körper zu aufrechter Haltung, und von der Hand Karl Jeskes geschleudert, lag das Champagnerglas zerschmettert am Boden.

Das Sabinchen machte eine vorwärtsstürzende Bewegung und streckte dabei die Arme aus, als wolle sie den Emporgeschnehten wieder in seine Kissen zurückzwingen. Vor Entsetzen behte sie von Kopf zu Fuß. Dabei brachen ihr wie die Sturzbäche die Tränen hervor, und sie flehte:

„Seien Sie doch nur ruhig. Lieber, lieber Herr Jeske, seien Sie doch nur ruhig. Sie werden sich ja noch töten!“

Aus der kranken Brust stieß sich ihm keuchend der Atem, in seinen Augen loderte wieder die alte, heiße Flamme auf.

„Nein, ich töte mich nicht noch einmal. Gesunden werde ich wieder. Das hat mir noch zu meiner Genesung gefehlt. Es war doch ein heilsamer Trank, den Sie mir zugehacht hatten, Fräulein Sabinchen!“

Durch den dicken Schleier ihrer Tränen startete sie ihn an, und langsam, — langsam sank ein anderer Schleier von dem herab, was sie bisher gewohnt.

„Baroneß Rosi wird mit dem Regierungspräsidenten getraut!“ — Das hörte sie fort und fort mit gellem Lachen vor ihren Ohren klingen, und dahinein schillte wie ein Schmerzensaufschrei das zerspringende Glas.

„Baroneß Rosi — nicht die Komteß,“ murmelte sie wieder und wieder und stand da, völlig verstört.

Aufforchend bog Karl Jeske den Kopf nach ihr vor.

„Die Komteß — was ist's mit der?“

Es kam keine Antwort. Das Sabinchen hatte anderes zu tun. Ein Umformen vollzog sich in ihr, ein Umgebären, unter der Wucht, mit der die Erkenntnis sie traf, war in Wahrheit Karl Jeskes Schicksal gewesen, fiel von dem Pastorentöchterlein alles ab, was noch von Törichtem und Kleinem, von Engem und Gehässigen an ihr gehangen. Und so ein Entsetzen kam ihr vor dem Unrecht, das sie in ihrer eifersüchtigen Ungebärdigkeit einer Unschuldigen zugefügt, daß sie nicht mehr aus noch ein fand.

Vor den Inspektor aber trat immer wesenhafter die Erinnerung hin, die in ihm geschlummert hatte wie ein wirrer Fiebertraum. Weicheste Hände, die sich auf die seinen gelegt, eine Stimme, die zu ihm gesprochen, nur immer ein Wort, das wie ein zwingender Bann in seinen Phantasien bei ihm geblieben war:

„Schweigen! — Schweigen!“

Und dann noch andere Worte, die sich, ohne daß er es wußte, wie eine Kraft in ihm festgesogen hatten.

„Leben wollen! Die ist den Tod nicht wert, um die Sie sterben wollen!“

Und zwei, alles wissende Augen hatten ihn voll des Mitleides angesehen.

„Was ist's mit der Komteß?“ fragte er nun noch einmal, und jetzt wird ihm die Antwort, und das Sabinchen steht da, wie eine, die sich eines Todesverbrechens schuldig bekennt. —

„Ich glaube, ich habe eine große Sünde an ihr getan!“

Fragend, nicht begreifend, sieht er sie an, da tritt sie mit gefalteten Händen dicht an seine Seite, und auf einmal liegt sie neben seinem Sessel auf den Knien.

Sie ist doch wohl eine schlechte Krankenwärterin, denn sie läßt in diesem Augenblick alles außer acht, war der Arzt von absoluter Ruhe und keinerlei Gemütsbewegung verordnet hat. Ohne die Worte zu wägen, ohne zu bedenken, wie sie sich selber vor ihm verrät, sagt sie ihm alles, dessen sie sich schuldig fühlt.

„Weil ich dachte, sie ist schlecht, und an Ihrem Unglück schuld, darum habe ich sie gehaßt und hält's am liebsten vollbracht, daß sie alle mit Fingern auf sie deutet. Aber ich will's wieder gutmachen. Und will die Wahrheit nicht verraten, mit keinem Wort. Ich weiß ja doch auch nichts, nur wieder gutmachen will ich. Ich find' ja keine Ruhe in mir, bis ich wieder gutgemacht habe. Nur darum verachten dürfen Sie mich nicht. Ich bin ja sonst nicht schlecht und sage keinem Böses nach, und hab' das ja auch nur getan — weil — ich Sie — so sehr lieb hab'.“

Da hat sie ihm auch das Letzte bekannt, und schlägt nicht einmal vor seinem Blick die Augen nieder.

Auch er wendet den Blick nicht von ihr, und was darin geizt und voll Empörung aufgeflammt, als er es ganz begriffen, was man um setinetwilen Hse Reglin zugefügt, das wird mild und still vor des Sabinchens tränenheißen Augen. Auch blaue Kinderaugen, doch keine mit tanzender Fröhlichkeit. Stille, verlässliche Leuchten, so wie sie dem vonnöten sind, der aus dunkler Irnis sich heimfinden will.

Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Rheinischen Mission in Südwest, besonders im Hereroland.

(Aus dem „Evangelischen Gemeindeblatt“.)

Missionsarbeit ist die Ausrichtung des letzten Willens unseres Gott gefahrenen Herrn, ihr Zweck der im Philipperbrief angegebene: „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.“ Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. —

Was hat die am ersten Pfingstfest gegründete und trotz Haß und Verfolgung der nichtchristlichen Welt im Lauf der 19 Jahrhunderte zur weltüberwindenden Macht herangewachsene Kirche getan, um dem großen Sendungsbefehl Jesu nachzukommen? Abgesehen von der römischen Mission gibt es heute 185 selbständig aussendende evangelische Missionsgesellschaften mit 12 000 Missionsarbeitern aller Art. Diese halten weit über 30 000 Plätze in der Welt besetzt und verfügen über ein Heer von über 80 000 eingeborenen Gehülfen. In dieser Gesamtarmee, die ihre Kräfte hauptsächlich aus England und Amerika rekrutiert, bilden die etwa 1200 deutschen Missionare und unter diesen wieder die 200 Arbeiter der Rheinischen Missionsgesellschaft ein kleines aber recht beachtenswertes Kontingent. Von den Arbeitsgebieten der genannten Gesellschaft, Südafrika, China, Niederländisch-Indien und Neu-Guinea interessiert uns vornehmlich das an erster Stelle genannte. Rheinische Missionsstationen befinden sich heute im Kapland 11, im Namaland 7, im Hereroland 14 und im Amboland 4. Diese Stationen sind insgesamt mit 60 Arbeitern besetzt, Deutsch-Südwestafrika speziell mit 42.

Wie ist die Rheinische Mission auf das Arbeitsfeld unserer heutigen Kolonie geführt worden? Sie ist dem Gang der Missionsarbeit gefolgt, die um die Wende des Jahres 1800 hauptsächlich unter englischer Leitung im Kapland ihren Anfang genommen hatte. Der im Dienst der Londoner Missionsgesellschaft stehende Deutsche Joh. H. Schmelens hatte, vom Kap der guten Hoffnung aus vordringend, schon von 1815—1822 am Fischfluß in Bethanien geweiht, ja, er hatte 1824 einen Vorstoß bis zur Wallfischbay gewagt, dann aber seinen dauernden Sitz in Kommaggas (Klein-Namaland) genommen. Schmelens war ein Mann brennender Liebe und vorwärts stürmenden Eifers. Es war ein Freudentag für ihn, als 1829 die ersten 4 Sendboten der jungen Rheinischen Mission am Kap landeten. Freilich konnte seiner flehentlichen Bitte, diese möchten gleich nach Norden bis ins Damaraland vordringen, nicht entsprochen werden. Erst 10 Jahre später ging Schmelens Herzenswunsch in Erfüllung, indem ihm von Barmen der junge glaubensinnige Missionar Kleinschmidt mit der Weisung für Namaland zugesandt wurde. Im Jahre 1841 wurde dann der Mann abgeordnet, der der eigentliche Bahnbrecher und Vater unserer afrikanischen Mission im Hereroland genannt werden muß: Hugo Hahn. Er war der Sohn eines baltischen Gutsbesitzers, wurde als 16jähriger Ingenieur-Offiziersaspirant durch ein betendes Kind zur Besinnung gebracht und stellte dann seine ganze Lebenskraft und seine reichen Fähigkeiten in den Dienst der Missionsarbeit. Weitschauend

der Blick, große Glaubenskraft und ein eminentes Organisationsstalent eigneten ihm. Noch heute sprechen die ältesten Christen unseres Landes mit großer Verehrung von ihrem „großen omuhonge Hahn“. 1842 zog Hahn mit Kleinschmidt und Knudsen gen Norden, letzterer bei Bethanien, erstere bei Windhuk, wo sie vom Häuptling Jonker mit offenen Armen aufgenommen wurden. Allerlei Widerwärtigkeiten ließen es jedoch zu einer dauernden Niederlassung an diesem Ort nicht kommen. Die Missionare waren froh, als Jonker ihnen einen geeigneten Ort in der Nähe nannte, und so ließen sie sich unter Donner und Blitz am 31. Oktober 1844 an einer heißen Quelle Otjikango nieder und nannten die Station Neu-Barmen. Dieser Tag ist der Geburtstag der Hereromission. Bald kamen Rath, der einstige Jesuitenjüngling, und Scheppmann aus Deutschland zur Hilfe. So wurde Kleinschmidt frei und legte 1845 unter den Namen die Station Rehoboth an, während Scheppmann nach Walfischbay zog. Hahn aber und Rath hatten keine leichte Arbeit. Nachts hatten sie sich zu wehren gegen Raubtiere aller Art, die ihre Hütte umschlichen. Am Tage sahen sie sich dem rohen, wilden, nackten Heidentum gegenüber, das mit seinen schamlosen Greueln, seiner Zudringlichkeit und bodenlosen Unverschämtheit an die Geduld der Glaubensboten die allerstärksten Anforderungen stellte. Wenn wir heute die unterworfenen Völker unserer Kolonie in ihrer gegenwärtigen Gesittung vor Augen haben, so kann sich niemand auch nur annähernd eine Vorstellung machen, in welch versunkenem und entsetzenerregenden Zustand diese ersten deutschen Pioniere das Volk antrafen. Dazu kam die Schwierigkeit der Erforschung der Sprachen, in denen Bezeichnungen für sittliche Begriffe kaum vorhanden waren, das völlige Entblödssein von europäischen Existenzmitteln, die Abhängigkeit von den Launen eingeborener Despoten u. a. m. Als Rath, der spätere Begründer der Station Otjimbingue (1849) einst über Land nach dem Kap zog, um Lebensmittel einzukaufen, sah er seinen Wagen bei seiner Rückkehr in Otjimbingue schon wieder leer. Aber die Missionare hielten sich mit zäher Ausdauer. 1847 konnte Hahn die erste Predigt in der Hererosprache halten, die allerdings bei seinen Zuhörern nicht den geringsten Eindruck hinterließ. Das Volk hatte Interesse nur für materielle Genüsse. Vierzehn volle Jahre hat es gedauert, bis das erste Hereromädchen, das Hahn in seinem Hause hatte, getauft werden konnte. Das übrige Volk aber blieb taub und stumpf gegen die Predigt des Evangeliums. Dann brachen die alten Rassenkämpfe zwischen Naman und Herero wieder aus. Wer will von all dem Blut, Morden, der Angst, dem Flüchten, der ständigen Todesgefahr, den zerknickten Hoffnungen jener alten Tage reden? Jonker, der inzwischen ein Feind der Missionsarbeit geworden war, wütete wie ein wildes Tier im Lande. 1850 machte er Okahandja dem Erdboden gleich. Schon waren allerlei literarische Arbeiten in der Hererosprache erschienen, mehrere Kirchen errichtet, neue Hilfsskräute in Aussicht, aber das finstere Dunkel jener Kriegszeit schien diese freundlichen Lichter immer wieder auslöschen zu wollen. Mehrere Male stand Hahn am Grabe seiner Hoffnungen. Er schrieb nach Barmen: „Wenn ich nicht die Hand des allmächtigen Gottes fürchtete, ich wäre längst geflohen.“ Von 1853—55 weilte er in Europa. Zurückgekehrt, fand er die Lage nicht gebessert. Er unternahm eine Untersuchungsreise ins Amboland. Verrat trieb ihn zurück. Mit knapper Not entran er mit seinen Begleitern dem Tode. 1859 schien es wieder, als ob er vor dem völligen Ruin seiner Arbeit stehe. Wieder reiste er heim. Aber Glaube, Liebe und Hoffnung trieben ihn 1863 wieder zurück. Auf neuer Grundlage gedachte er nun das Werk aufzubauen.

Er brachte eine Reihe Kolonisten mit, einen Schmied, Wagenmacher, Bauhandwerker und Oekonom (unter diesen Häblich und Redecker). In Otjimbingue sollte unter seiner Leitung ein kleines christliches Gemeinwesen entstehen. Das faulenzende, bettelhafte Volk sollte zur Arbeit erzogen werden und den Segen geregelter Tätigkeit kennen lernen. Dazu sollte es täglich das Vorbild eines wahrhaft christlichen Familienlebens vor Augen haben. Ein schöner, groß angelegter Plan! Mit aller Energie ging man an seine Ausführung. Werkstätten verschiedener Art wurden neben Wohnhäusern erbaut. Ueberall mußten schwarze Hände zugreifen und wurden in allerlei Handwerk geübt. Die Jugend lernte in der Schule neben mancherlei Wissenswerten Zucht, Sitte und christliche Ordnung. Frauen und Mädchen wurden im Gebrauch von Nadel und Faden unterwiesen. Den Männern wurde Garten- und Säeland zuerteilt. Die unter den Eingeborenen schon vor der deutschen Aera weit verbreitete Kenntnis und Vorliebe für Garten- und Kornbau verdanken sie Hahn und seinen Mitarbeitern, zum großen Teil auch seinem jüngst entschlafenen Oekonom Redecker. Auch ein Gehilfenseminar, das später nach Okahandja verlegte Augustinum, wurde damals unter dem Protektorat einer deutschen Fürstin begründet. Es hat neben und nach Hahn eine Reihe tüchtiger Leiter an seiner Spitze gesehen. Freilich stellten die Unterhaltungskosten eines solch ausgedehnten Gemeinwesens auf die Dauer an die Kasse der Missionsgesellschaft schier unerschwingliche Anforderungen, sodaß in späteren Jahren das Unternehmen in dieser Form aufgegeben werden mußte. Aber unberechenbarer Segen ist von dieser ersten groß angelegten Pflanzstätte christlichen Geistes und deutschen Fleißes mitten unter einem rohen, ungeschlachten Volk in das ganze finstere Land ausgegangen, Segen, der noch heute nachwirkt.

Von Friede war freilich auch in jenen Jahren wenig die Rede. Rassenkämpfe durchtobten das Land nach wie vor. Siebenmal mußte Missionar Brincker von Groß-Barmen zu Hahn nach Otjimbingue flüchten. Das in Otjimbingue hell leuchtende Licht glied beständig einer Fackel auf meerumbrandeten Felsen. Wieviel Stürme sind doch über diesen Ort dahingebraust! Man mußte nur den alten Vater Redecker davon erzählen hören, wie die Missionare und Kolonisten mit den Herero den Platz unter Hahns machtvolltem Kommando Tag und Nacht, monatelang und Jahr aus Jahr ein und immer wieder gegen den Ansturm der Naman zu verteidigen hatten, wie Schützengräben gezogen, Kugeln gegossen werden mußten, der Häbliche Pulverturm für den äußersten Notfall in Bereitschaft gehalten werden mußte, wie die Missionare Böhm und Bernsmann mit eigenem Leibe die zu ihnen geflüchteten Hererofrauen deckten. Das waren Zeiten! Was damals die Missionare und Kolonisten für ihr Hererovolk geleistet haben, ist ihnen nicht vergessen worden, auch im großen Aufstandsjahr 1904 nicht. Endlich, endlich kam durch Hahns Einfluß im Jahre 1870 ein Friede zwischen den Naman und Herero zustande. Er hat zehn Jahre gedauert. Alles atmete auf. Frühlingwinde wehten über der neu aufblühenden Missionsarbeit. Mehrere Stationen wurden gegründet, Schmelenshoop oder Okahandja unter Diehl, Omaruru unter Viehe, Otjosa unter Irle, Waterberg unter Beiderbecke, Otjizeva unter Eichen sen. Man zählte 800 Getaufte, unter ihnen eine gute Anzahl, die weithin als Vorbilder leuchteten und wirkten.

Schon im Jahre 1866 hatte der unermüdete Hahn die zweite Forschungsreise nach dem Amboland

„Wie sollt' ich Sie verachten, Fräulein Sabine, wo ich weiß, wieviel Dank ich Ihnen schuldig bin für alles, was Sie in meiner Krankheit an mir getan haben. Aber weil ich Ihnen so recht herzlich dafür danken möchte, darum bitte ich Sie auch: versuchen Sie, soviel in Ihrer Kraft steht, wieder gut zu machen, was“ —

Sie läßt ihn nicht ausreden, fällt ihm mit schluchzendem Aufjauchzen ins Wort, wie eine vom Tod zum Leben Begnadigte:

„Ich werde wieder gut machen und nicht ruhen, bis ich's vollbracht habe. Und daß Sie so gut zu mir sind und mir darum nicht zürnen wollen, dafür danke o, dafür danke ich Ihnen!“

Er hat's nicht mehr verhindern können, daß sie die Lippen auf seine Hand gepreßt. Nun aber reißt er ihr die Hand zurück, blutrot steigt es ihm in die Stirne, und er murmelt:

„Fräulein Sabinchen — oh, Fräulein Sabine — das hätten Sie nicht tun dürfen.“ —

Sie hat sich von den Knien erhoben, steht nun da mit tiefgesenkten Lidern und sagt sehr leise, doch mit einem festen Ton:

„Ich hätte wohl manches nicht tun dürfen, was ich jetzt getan und Ihnen gezeigt habe; aber ich frag' nichts danach. Sie werden bald ganz gesund sein, dann gehen Sie fort von hier, weit fort, und wir uns niemals wieder. Und wenn Sie dann nur noch sehen, sondern hierher zurückdenken, wo Ihnen so viel mit Sch. angetan worden, dann denken Sie auch ein Herzlein daß eine hier ist, die alle Tage für Ihr Glück mal daran, beten wird.“

Tür hinübergegangen. Da hält Karl noch einmal auf der Schwelle fest:

Jeskes Stimme sie wir uns niemals wieder sehen, wenn ich erst ganz gesund bin und Ihnen besser, als in diesem Augenblicke für alles — für alles zu danken

Die große Kleine bebte wie Espenlaub, die Hand ist ihr so kraftlos, daß sie erst ein paarmal an der Klinke hin und her tastet, bis sie die niedergedrückt hat. Dann eilt sie hinaus, steht nun draußen auf dem Flur und hebt vor geschlossener Tür die gefalteten Hände empor: „Daß er gesund wird! Lieber Gott, daß er bald ganz gesund wird.“

Drinnen in der traulichen Pastorenstube hat sich Karl Jeske schwer wieder in seinen Lehnstuhl zurück-sinken lassen. Er starrt auf die Champagnerflasche von Baroneß Rosis Hochzeitsmahl. Hatte sie vielleicht selber ihm den kleinen Anteil zugebracht. Hatte sie vielleicht so ihm sagen wollen: „Von allem, was ich an berauschemdendem Trunk zu verschicken habe — dir gab ich den ersten Schaum.“

Seine Lippen verzichen sich. Eitel Wermut geworden die falsche Süße, die sie ihm in die Seele geküßt. Und das holdselige Gefäß, aus dem er sich seinen tödlichen Rausch getrunken — von sich geschleudert und in Atome zerbrochen, wie dort am Boden die gläsernen Scherben.

16.

„Waren denn Pastors auch bei Ihnen?“ so lautete innerhalb der nächsten Wochen auf den umliegenden Gütern die erste Frage, sobald einer den anderen sah.

Und sie waren dagewesen. Nicht eines der auf Meilen im Umkreis gelegenen Güter, nicht eine der Honoratiorenfamilien des kleinen Amtstädtchens hatten sie mit ihrem Besuch übergangen. Ganz feierlich kam die Familiendreieinigkeit daher, und das Sabinchen führte das Wort. Und fast noch mehr als über das, was sie zu sagen hatte, wunderte man sich darüber, wie sie es sagte, so daß dieser überzeugenden Bredensamkeit gegenüber keiner mehr im Zweifel blieb, daß man Ilse Reglin mit dem über sie kursierenden pikanten Klatsch ganz schandbar verleumdete hatte. Ueber die Art der Mauerung aber, die mit dem Sabinchen vor-

gab der dicke Rickersdorff die in allgemeinen Kurs tretende Parole aus:

„Eigentlich ist das Pastorsche Elefantenküken doch 'ne ganz nette Marjell!“

Und dann kam etwas anderes, was sich des allgemeinen Interesses der Gutsnachbarn bemächtigte:

Die Baronin Buggenrode war in die Residenz gezogen und hatte die Gutsverwaltung ihrem Sohne übertragen. Eigentlich, fand man, war's ein Danaergeschenk, das die Mutter mit dieser Selbständigkeitsklärung dem Sohne gemacht. Es sollte mehr als wacklig auf Buggenrode stehen, und wenn Gerd der Mutter die ausbedungene Leibrente gezahlt und die Hypotheken verzinst hatte — von den laufenden Schulden für die Aussteuer der Schwester ganz zu schweigen — dann mochte er zusehen, wie er noch ein Taschengeld für sich herausknastete, wenn da der Malte auf Ellerngrund nicht ein Uebriges tat.

Das schien er nicht willens zu sein. Kein Wort war von irgend einer materiellen Unterstützung gefallen, als er mit dem Neffen die Rechnungsbücher durchgenommen und nach sorgfältigem Abwägen von Soll und Haben für letzteres zu einem noch negativeren Resultat gekommen war, als man allgemein annahm. „Mußt eben sehen, wie du dich da durchheißt, Junge. Trockene Rinden machen die Zähne fest.“

Unter dem strohgelben Schnurrbart hervor ließ er die seinen blitzen, die weiß und stark, in tadelloser Vollzähligkeit, der beste Beweis für das Bekömmliche trockener Rinden waren.

Daß schwere Zeiten vor ihm lagen, hätte Geru nicht künern sollen. Die schwersten hätten ihm leicht gedünkt, wären sie die Wartezeit gewesen auf sein Glück. Sein Glück, das Ilse Reglin heiß. Wo aber war sie, und wo verbarg sie sich vor ihm, daß seine Briefe, die er ihr in den Stunden seiner Sehnsucht schrieb, nicht den Ort wußten, wohin sie wandern sollten?

(Forts. folgt.)

angetreten. Diesmal fand er freudigste Aufnahme, denn überall hatte sich das Gerücht von der großen, durch ihn im Hereroland bewirkten Wandlung der Dinge verbreitet. Da von Barmen nicht genügend Hilfskräfte gesandt werden konnten, wandte sich Hahn an die Finnische Missionsgesellschaft in Helsinki mit dem Erfolg, daß diese schon 1868, noch mitten in der Kriegszeit, ihre ersten 10 Sendboten, darunter den noch heute in rüstiger Arbeit stehenden Senior Rautanen nach Amboland abordnete. In zäher, opferreicher Geduldsarbeit haben die Finnen bis auf den heutigen Tag als treue Freunde der ihnen dann später nachfolgenden Rheinischen Mitarbeiter Licht und neues Leben in dies finstere, verschlossene Fieber- und Todesland getragen. Wenn heute in unserer Kolonie vieler Augen erwartungsvoll auf das Amboland mit seinem Arbeiterreichtum sehen, so wollen wir dankbar der Männer gedenken, die uns als die ersten dorthin die Bahn gebrochen haben.

1873 schied Hahn aus den Diensten der Rheinischen Missionsgesellschaft. Ein reiches 30jähriges Tagewerk lag hinter ihm. Die Leipziger philosophische Fakultät ernannte ihn zum Doktor. Er hat dann noch eine Reihe von Jahren als Pfarrer der deutschen Gemeinde in Kapstadt gewirkt und ist 1895 dort entschlafen.

Vom Jahre 1830 an brachen erneute Rassenkriege im Lande aus, das ganze Elend der alten Zeit erneute sich. Otjizeva wurde von den Naman zerstört. Missionar Schröder mußte von Windhuk fliehen. Maharero, des Oberkapitans, Wut kannte keine Grenzen, als er seine schönsten Ochsenkrähe ausgeraubt sah. Er ließ in und um Okahandja 200 Naman meuchlings niedermetzeln. Raub und Brand füllten das Land und stellten aufs neue alle Erfolge der Missionsarbeit in Frage. Auch Groß-Barmen mußte wieder verlassen werden, das ganze südliche Hereroland wurde eine Beute des Feindes, bis endlich Wilhelm Maharero, einer der edelsten Hererochristen, den erschreckten Gegner überraschend überfiel und ihn im Sturmschritt aus seinen Positionen vertrieb. Leider zahlte er seinen christlichen Heldenmut mit seinem Leben.

Schon Ende 1881 erneuerte sich der Kampf. Der alte Hahn kam vom Kap, um noch einmal das Gewicht seiner Autorität für den Frieden in die Wagschale zu werfen. Es gelang ihm auch, Frieden wenigstens zwischen den Bastards von Rehoboth, einem unter Missionar Heidmann aus der Kapkolonie nach Norden gewanderten Volksstamm, und den Herero zu stiften. Gemeinsam wandten diese sich dann gegen die Räubereien Jan Jonkers, der sich im Gansberg einge-

nistet hatte. Dann tauchte aber allmählich mehr und mehr der Name des Mannes auf, der in besonderer Weise der Schrecken der Herero werden sollte, Hendrik Witboi. Doch, wozu von all den wüsten, blutigen Kriegsjahren erzählen, die dann folgten und die Friedensarbeit der Missionare immer wieder brach legten oder doch empfindlich störten! Sehnsüchtig schaute das Häuflein Männer nach der starken deutschen Macht aus, die endlich Ruhe und Frieden in das zerrissene Land bringen sollte.

1884 kam die Hülfe. Flatternd erst über der Küste, dann seine Fänge in den Boden Südwests schlagend, erschien der deutsche Aar, und mit seinem Kommen brach dann die bekannte, reiche Zeit über Damara- und Namaland an. Freilich dauerte es noch Jahre lang, bis durch Leutweins Eingreifen endlich das Machtwort zwischen den Nord- und Südstämmen gesprochen war. Es gab auch in der Missionsarbeit noch viel Widerigkeit, Hemmnis und Hinderung zu überwinden. Rinderpest, Dürre, Menschensterben rüttelten an den Herzen des Volkes. Im ganzen aber konnte die Arbeit in ruhigeren Bahnen weiterschreiten, bis wieder — Gott gebe, zum letzten Mal! — ein Sturm, fürchtbarer denn je, das Land durchbrauste, der große Aufstand von 1904, der den Stämmen des Nama- und Hererolandes ihre Selbständigkeit, ihre Stammesorganisation, ihren Reichtum, kurz alles nahm, woran ihr Herz bis dahin gegangen hatte. Hatten auch die Züchtigungen früherer Jahrzehnte schon Tausende im Volk zur inneren Umkehr gebracht, so ist eine allgemeine, tiefgreifende Bewegung zum Christentum doch erst seit Beginn des neuen Jahrhunderts und besonders nach Niederwerfung des Aufstandes wahrzunehmen. Bis zum völligen Ruin hat es kommen müssen, bis das stolze, träge Volk erkannte, daß Gott, der Herr, selbst es ist, der mit ihm handelt, in Güte, aber auch im Ernst, auf Wegen, die dem Volk zunächst gewiß nicht gefallen mögen, aber doch auf dem Weg des Friedens.

Jetzt heißt es für die Mission mehr denn je: Ein-sammeln in die Scheuern!

„Es ist ein froh Getöse ringsum im Land erwacht, Drob, wie man uns auch höhne, das inn're Herze lacht. Weineslieder schwingen sich durch die weite Welt, Und Sens' und Sichel klingen in Gottes Erntefeld.“

Die Geschichte der Rheinischen Mission in unserer nun deutschen Kolonie ist mit viel Kampf, Tränen, Hoffnung, Enttäuschung und Glauben geschrieben. Könnten jene ersten Zeugen des Evangeliums aus dem Grabe auferstehen und wieder unter uns treten, sie würden das Angesicht des Volkes, an dessen Gewinnung sie ihre Lebenskraft setzten, nicht wiedererkennen. Nun

gilt es, den Sauerkeit des Christentums in dem gegenwärtigen und den kommenden Geschlechtern sich weiter durchsetzen und auswirken lassen.

Christliches, deutsches Volk unserer Kolonie, diese Bewegung mit fördern helfen, ist auch eine deiner Aufgaben! —
Olp.

Notierungen f. Diamantwerte vom 5. April 1911.

Mitgeteilt vom Lüderitzbuchter Kolonialkontor, G. m. b. H.

	Käufer	Verkäufer
Anichab	—	300
Emiliental	—	150
G. S. W. A. Investment Co. Ltd.	250	3
Grillental	—	150
Kaukausib	1400	1500
Keetmanshooper	—	150
Kolmanskop Ltd.	—	64
Merkur	—	300
N. Karlstal	—	200
N. Phönix	—	100
Swakopmund	—	900
Verein. Diamant-Minen L'buch	—	90%
(Elisabethbuchter, Germania, Windhuk)		
Weiß, de Meillon & Co.	—	360
Zillertal	—	150
Atlas	800	900
Boston	300	350
Dieterici 1/10	—	1500
Fortuna	100	120
Hauptmann Weiß 10%	—	4000
Kamps Pomona 1/28	—	1500
Merensky	—	600
Neptun	—	200
Vogelsang	—	600
Voigt Pomona 10%	—	2000
Herkules	—	100
Laupenmühlen	—	2000
Stern	—	1000

Spezial-Tisch u. Familien- Billards am schwersten zu stellen. Billards Tisch u. Zubehörteile vortheilhaftesten bei HANNOVER 6.

Robert Schurig Swakopmund und Lüderitzbucht

En gros

Fernsprecher 71 - Postfach 40

Fernsprecher 113 - Postfach 227

En detail



Für D.-S.-W.-Afrika Vertreter: Robert Schurig.

Eisenwaren :: Werkzeuge :: Baumaterialien
:: Material für Farmeinzäunungen ::
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
:: Haus- und Küchenartikel ::

Farben
Öle
Fette

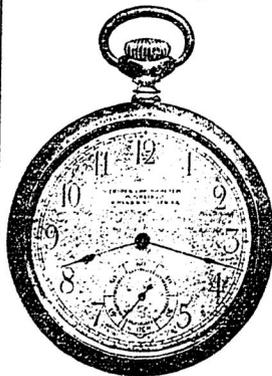
B. Brügers, Swakopmund

Spedition ■ Lagerung ■ Inkasso

Fernruf 92 Telegr.-Adr.: „Brügers“ Postfach 91

Pferde-Handlung und Verleih-Institut.

Meine Tropen-Chronometer



sind neu eingetroffen, nach meinen Angaben in der Schweiz angefertigt. Es ist mir gelungen, eine Uhr mit vorzüglichem Werk zuverlässig und genau gehend, mit staubdichtem Gehäuse, trotzdem elegante Façon, für die Tropen geeignet, zu schaffen. Preis 28 Mark. Versandt per Nachnahme. 2 Jahre Garantie.

Otto Greiner, Swakopmund
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker, Graveur.

Sunlight-Seife

Die Königin aller Waschseifen — spart Zeit und Arbeit

Lifebuoy-Seife

(Mit dem Rettungsgürtel)

Reinigt und desinfiziert gleichzeitig —

Die Freundin der Gesundheit

Zu haben in allen Geschäften

Fabrikanten: LEVER BROTHERS LIMITED, Port Sunlight, England.

Wollen Sie

Ihr Vieh günstig gegen Barzahlung verkaufen, so wenden Sie sich an

Langer & Tobias

Pferde-, Vieh- u. Produkten-Handlung

Windhuk, am Ausparaplatz.

Tel. 128

B. Nissen, Swakopmund

Inkasso  Spedition  Lagerung  Passagier-Effekten

Beste Musik

Instrumente für Hausmusik
Vereine, Schule und Orchester
direkt vom Fabrikationsort.

Wilhelm Herwig, Musikhaus
Markneukirchen in Sachsen.
Garantie für Güte. Illustrierte Preisliste frei.

Richter & Nolle, G.m. b.H. Swakopmund

Erstklassiges Spezialgeschäft für koloniale Ausrüstungen

Lederwaren aller Art Brief- und Zigarrentaschen Akten- und Dokumenten-Mappen Damen-taschen	Ausrüstungen für Zivil und Militär-Beamte Herren- und Knaben-Konfektion Schuwaren	Echte Japanwaren Echte Bronze-Figuren, Laktische, Porzellanwaren seidene Becken, Teeservice
---	--	--

Grosse Auswahl in Herren-Wäsche, Krawatten
Tisch-Wäsche, Raucher-Utensilien.

Mc EUEN & Co., Swakopmund

Telefon 62 Postfach 59

Telegramm-Adresse: Mc Euen

Engros-lager in Eingeborenen-Artikeln

Grosses und reichhaltiges Lager in Perlenschmuck für Eingeborene.

W. MERTENS & Co.

G. M. B. H.

Telephon: Berlin VI, 3110. | Telegr.-Adr.: Lagomeli, Berlin.

Bergbau-, Handels- und Pflanzungs-
Unternehmungen in den Kolonien.

Prüfung, Bearbeitung und Ausführung
von kolonialwirtschaftlichen Projekten.

Vertretung und Verwaltung
überseeischer Unternehmungen.

Berlin W. 35

Flottwellstrasse 3.

Telegr.-Schlüssel: ABC-Code 5
Mercur-Code 2 — Universal Mining Code
Staudt & Hundius
Mining Code Moreing & Neal.

1173

: Palatine :

Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft London

Versicherung gegen Feuersgefahr

Kapital 20 Millionen Mark.

Reserven 600.000 Mark.

Nähere Auskunft etc. erteilt der Generalvertreter für D.-S.-W.-Afrika

M. Offen, Lüderitzbucht

Für den Norden des Schutzgebiets:

A. Schulze, Swakopmund

Charlotte Erasmí

■ fabrik haltbarer Speisen ■

Gegr. 1866 * Lübeck * Gegr. 1866

empfehl ich ihre vorzüglich konservierten Gemüse,
■ ■ ■ fleisch- und fruchte-Konserven ■ ■ ■

Eigene 60 Hektar grosse Spargel-Plantagen, eigene Gemüse-
Kulturen und Champignons-Züchtung. — für absolute Halt-
barkeit der Konserven wird garantiert. — Zu haben in allen
besseren Geschäften in Deutsch-Süd-West-Afrika.

A. 5

„Südwest“

Obst- und Gemüse-Handlung Swakopmund

Inhaber: Schubert & Meyer

empfehl ich aus stets eintreffenden frischen Sendungen:

Frisches Gemüse aller Art

Ia. frische Butter, Kartoffeln etc. etc.

Schlosserei H. Knobloch

Swakopmund, Kaiser Wilhelmstrasse, hinter Gärtnerei Haller
empfehl ich sich bei allen einschlägigen Arbeiten

zu billigsten Preisen.

„Grand Prix“, höchste Auszeichnung



Weltausstellung Paris 1900,
Mailand 1906 u. Buenos Aires 1910.

RUD. SACK

Leipzig-Plagwitz.

Pflüge, Säemaschinen, Eggen usw.

Export nach allen überseeischen Ländern und Kolonien.

Gesamtumsatz: 1900000 Pflüge,
jährlich über 180000 Pflüge usw.

43

